

Predigt zum Sonntag Judika, 26.3.2023, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Hebräer 5,7-9:

⁷ Christus hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen vor den gebracht, der ihn aus dem Tod erretten konnte; und er ist erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. ⁸ So hat er, obwohl er der Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. ⁹ Und da er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber der ewigen Seligkeit geworden.

„Die Arglosen sind immer bereit, ‚schön‘ mit ‚wahr‘ und ‚gesegnet‘ mit ‚christlich‘ zu verwechseln.“ Liebe Gemeinde, es lohnt sich, über diesen Satz des Theologen Karl Barth nachzudenken (Kurze Erklärung des Römerbriefes, ²1959; S. 224). „Die Arglosen sind immer bereit, ‚schön‘ mit ‚wahr‘ und ‚gesegnet‘ mit ‚christlich‘ zu verwechseln.“ Wir stehen ja immer in der Gefahr, der Versuchung, die in einer solchen Arglosigkeit liegt, zu erliegen. Sprechen wir nicht immer dann von einem wahren, einem sinnerfüllten und sinnvollen Leben, wenn es schön ist? Sind wir nicht davon überzeugt, dass unser Leben dann gut ist, wenn es erfolgreich ist und unsere Wünsche sich erfüllen? Und hoffen wir nicht immer wieder neu, dass unser Leben dann richtig wird oder wieder richtig beginnt, wenn Schwierigkeiten überwunden, wenn Schmerzen zu Ende oder Gefahren beseitigt sind? Sagen oder denken wir nicht oft genug: Wenn dieses oder jenes erst vorbei ist, dann – dann werde ich richtig leben! Und hoffen wir nicht immer wieder, dass ein christliches Leben auch ein **glückliches** Leben sein wird, ein langes Leben, mit viel Anerkennung und Befriedigung, mit Kindern und Enkeln, an denen wir unsere Freude haben, ein Leben, reich an äußeren und inneren Gewinnen?

Aber so einfach ist das nicht, und – liebe Gemeinde – christlich gedacht ist es auch nicht. Natürlich darf einer, der ein schönes Leben hat, sich daran freuen. Aber er soll nicht meinen, dass das Leben nur dann in Ordnung ist, wenn es schön ist, und dass der, der ein Christ sein will, so gesegnet sein wird, wie wir es uns vorstellen und wünschen.

Christi Leben war – gemessen an unseren Wünschen und Vorstellungen – nicht gesegnet. Und doch glauben wir, dass es ein sinnvolles und für alle Menschen wichtiges Leben gewesen ist. Sein Leben war nicht im landläufigen Sinne „schön“, und trotzdem ist es wahres, erfülltes Leben gewesen. Er ist, wie der Hebräerbrief sagt, „*der Urheber der ewigen Seligkeit*“ geworden (v. 9). Seinem Leiden und Sterben verdanken wir unsere Rettung.

I.

Das ist schnell und leicht gesagt. Doch für Jesus war das kein Spaziergang, als er nach dem letzten Mahl mit seinen Jüngern nach Gethsemane ging. Er weiß, was jetzt auf ihn zukommt. Judas hat sich bereits abgesetzt, das hohepriesterliche Einsatzkommando ist alarmiert. Jetzt wird es ernst. In dieser letzten Stunde vor der Verhaftung fällt die letzte Entscheidung: Weicht Jesus aus und flieht – oder hält er stand und erfüllt den Willen des Vaters?

In dieser Lage hat Jesus, wie es hier heißt, „*Gehorsam gelernt*“ (v. 8). Gehorsam – dieses Wort hat zur Zeit einen schlechten Kurs. Böse Erfahrungen mit dem Obrigkeitsstaat haben es in Verruf gebracht. Zu viele Verbrechen sind im letzten Jahrhundert unter dem Vorzeichen des Gehorsams begangen worden. Nicht nur Freiheit und Menschenwürde, sondern auch die Gewissen sind im Namen des Gehorsams niedergehalten worden. Darum sind wir mit Recht skeptisch geworden.

Doch nun wird auch leicht wieder das Kind mit dem Bade ausgeschüttet: Keiner soll uns mehr Vorschriften machen dürfen, auch Gott nicht. Er kann gerne seine Vorschläge machen, aber die Entscheidungen treffen wir selber – ganz „partnerschaftlich“. Damit aber verkennen wir unsere Situation vor ihm: Wir sind nicht gleichberechtigte Partner, sondern seine Geschöpfe, als Christen sogar seine Kinder. Wir sind aus seiner Hand und aus seinem Wil-

len hervorgegangen, wir leben gewissermaßen auf seine Kosten, wir gehören zu ihm und sollen darum auch auf ihn hören.

Das eigentlich meint das griechische Wort für Gehorsam: „sich hörend unterstellen“. Je nach dem, worunter man sich stellt bzw. stellen soll, kann dieses Wort nun verschiedene Bedeutung bekommen. Gegenüber den Geboten, dem Willen Gottes heißt es dann „gehorsamen“. Sich hörend Gottes Verheißungen, seinen Zusagen und Versprechen unterstellen, das ist gleichbedeutend mit „glauben, vertrauen“.

In diesem Sinne geht Jesus seinen Weg: Hörend unterstellt er sich dem Willen seines Vaters. Er tut, was er den Vater tun sieht (Joh. 5,19). Die ganze Macht dieses Ohnmächtigen besteht darin, dass er auf alle Eigenmächtigkeiten verzichtet, indem er sich als Beauftragter des Allmächtigen weiß. „*Nicht wie ich will, sondern wie Du willst*“, betet er in Gethsemane (Mt. 26,39). Auch da, wo es ihm bitter schwer wird, unterstellt er sich dem Willen des Vaters. Er erlebt seine Passion nicht passiv, sondern bleibt auch im Leiden der Aktive. Willig geht er den Weg zum Kreuz. Er fügt sich nicht einfach ins Unvermeidliche, sondern erfüllt Schritt für Schritt, wozu er gesandt ist: „*Ja, Vater, ja von Herzensgrund, leg auf, ich will Dirs tragen*“ (ELKG² 414,3). Und am Ende dieses Weges wird er sagen: „*Es ist vollbracht*“ (Joh. 19,30).

Diesen Gehorsam aber musste auch Jesus erst lernen. Eine gewagte Formulierung! Nirgends sonst im Neuen Testament findet sich eine vergleichbare Aussage. Man mag daran erkennen, wie sehr dem Verfasser des Hebräerbriefes daran liegt, dass Jesus ganz Mensch war. Ein Himmelswesen, halbgöttlich oder gar göttlich, brauchte nichts zu lernen. Das würde in problemloser himmlischer Unangefochtenheit leben. Bei Jesus aber war es keine naturhafte Selbstverständlichkeit, dass er den ihm aufgetragenen Weg bis zum bitteren Ende ging. Obwohl er Gottes Sohn ist, funktioniert sein Gehorsam nicht quasi automatisch. Auch Jesus musste es lernen, drunter zu bleiben unter dem Willen Gottes, und er rang schwer darum. Von Entsetzen und Angst berichtet die Passionsgeschichte, von Schweiß, der wie Blutstropfen zur Erde rann (Lk. 22,44). Hier wird uns kein Traumheld geschildert; vielmehr hören wir ihn sagen: „*Meine Seele ist betrübt bis an den Tod!*“ (Mt. 26,38). So vertraut er sich seinen engsten Freunden an. Doch damit wird die Qual eigentlich nur noch größer: „*Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?*“ (v. 40).

Wahrhaftig, leicht lernt sich der Gehorsam nicht. Denn der letzte Gehorsam lernt sich überhaupt nur im Leiden, im Kampf mit dem, wogegen sich alles in uns sträubt und wovor wir nur allzugern ausweichen und davonlaufen würden. Wer von uns schon ein bisschen von solchem Gehorsam hat lernen müssen, der weiß es. Doch hier ist alles noch viel dramatischer als bei irgendeinem von uns. Das Ausbrechen war leicht, ja es war eigentlich das Nächstliegende. Wie oft gibt es das schon, dass einer sich seinen Feinden bereitwillig in die Hände gibt? Und wer kann eigentlich von einem verlangen, dass er sich opfert, um **dieser** Welt und uns wieder Zugang zu Gott zu verschaffen? Wieviel Gründe, sich hier zu entziehen! Erst recht, wenn man den ungeheuren Preis bedenkt! Es geht schließlich um mehr als nur um einen qualvollen Tod. Jesus wird nicht im Frieden mit Gott sterben dürfen. Bei seinem Kampf in Gethsemane weiß er: Auf ihn wartet die Hölle!

II.

Damit meine ich gar nicht mal so sehr diese grausame Hinrichtung, die ihm in wenigen Stunden bevorsteht. Dabei gehört die Hinrichtung am Kreuz zum Brutalsten, das Menschen sich ausgedacht haben. In dieser Hinsicht ist Jesus nicht der einzige gewesen, der die Hölle erfahren hat. „Hölle“ – manch einer bei uns heute mag mit diesem Wort die Schützengräben von Verdun und Bachmut oder die Folterkeller dieser Welt verbinden. Und wenn wir solche Hölle vor Augen haben oder womöglich selber das Gefühl haben, in einer ähnlichen Situation zu sein, dann wird immer wieder auch die Frage laut: Und wo ist da Gott?

Gott, liebe Gemeinde, hat die Schreie derer, die aus solcher Hölle heraus geschrien haben, die Schreie der Angst, der Verzweiflung und des Entsetzens noch im Ohr. Aber er hört sie nicht nur. Er hat selbst in Angst geschrien und geweint. Christus hat, was menschliche Sünde und Bosheit fertigbringt, bis zum Letzten durchgemacht und ausgestanden. Niemand

kann sagen, wir hätten einen Gott, der nicht wisse, was Leiden ist. An Jesus sehen wir: Er zieht sich nicht zurück, wenn's hart auf hart kommt. Wir sind also, selbst wenn wir uns wie in der Hölle fühlen, nicht unverstanden oder gar von allen guten Geistern verlassen.

Hier ist jedoch noch Tieferes gemeint: Jesus ist ja im Begriff, die Sünde der Welt auf sich zu nehmen. Das bedeutet zunächst, dass er ihre Auswirkungen am eigenen Leibe und in der eigenen Seele ausstehen muss. Hier gewinnt das Wort „Hölle“ erst seine eigentliche Bedeutung. Denn was Jesus jetzt auf sich nehmen will, das ist das letzte Verlassensein von Gott, die Situation also, in der Gott selbst seine helfende Hand abzieht und dem Bösen freien Lauf lässt.

Im Grunde, liebe Gemeinde, können wir gar nicht ermessen, was sich hier abgespielt hat. Wir hören nur von „*lautem Schreien und Tränen*“ (v. 7). Was ist es, dass Jesus so außer Fassung gerät? Dass er sterben muss? Wenn es bloß das wäre, dann müsste ihn die Tapferkeit eines Sokrates oder eines Pater Maximilian Kolbe beschämen. Manche Märtyrer sind ja sogar singend in den Tod gegangen. Oder liegt es daran, dass Jesus jetzt, indem sein Vater ihn loslässt, in die Hände der Menschen und damit in die des Satans fällt? Erfährt er die Welt, die er mit Gott versöhnen will, als Welt des Teufels?

Jedenfalls ist er aufs Äußerste angefochten. Jetzt, wo Gott und die Hölle miteinander im Kampf liegen, trägt alles Wissen um Gottes Liebe und Treue nicht mehr durch. Wie sollte es in dieser Situation auch! Ist es nicht gerade das Merkmal der Anfechtung, dass das Werk Gottes und das des Teufels nicht mehr auseinanderzuhalten sind? Gottes Werk vollzieht sich hier so, dass der Satan über Jesus Gewalt bekommt. Damit bekommt Gott selbst satanische Züge, liebe Gemeinde. Göttliches und teuflisches Wort, Werk und Wille fallen in dieser Stunde für Jesus zusammen. **Das** war die Qual, die er im Ölgarten durchlitt. **Dieser** Kelch, bittet er, möchte an ihm vorübergehen: dass Gottes Zorn sich über ihm entlädt, indem der Satan zum Vollstrecker des Gerichtes Gottes wird. „*Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?*“ (Mt. 27,46) Diesen Schrei hört man hier schon durch. **Das** ist die Hölle, und zwar nicht die Hölle stumpfer Verzweiflung, sondern die Hölle der letzten Gottverlassenheit. Diese Hölle hat Jesus für uns auf sich genommen. Bis in den letzten Ort der Gottesferne hat er sich begeben, damit niemand von uns mehr da hindurch muss.

Doch selbst in dieser Situation hat Jesus an Gott festgehalten. Gehorsam bis zum Tode am Kreuz, schrie er selbst aus der Hölle heraus noch zu Gott, vertraute auf seine Führung und gab ihm so bis zum letzten Atemzug die Ehre. Und dieses Schreien war nicht vergeblich, sondern hat Gottes Ohren tatsächlich erreicht. Auch wenn es zunächst anders aussah: Gottes Wille **hat** sich erfüllt, so wie Jesus es selbst erbeten hatte – zum einen darin, dass er selbst bis zum Schluss in Treue an Gott festgehalten hat; zum anderen ist Gott gerade auf diesem Weg zu seinem Ziel gekommen. Denn nun **gibt** es Heil für alle Menschen. Allen steht der Zugang zu ihm offen. Jesus wurde erhört: Der Kelch ist zwar nicht an ihm vorbeigegangen, ohne dass er ihn hätte austrinken müssen. Aber zu Ostern ist für ihn der Karfreitag vorüber.

III.

Nun ist er, „*als er vollendet war, für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber der ewigen Seligkeit geworden*“ (v. 9) geworden. Das gilt uns, die wir uns hörend ihm unterstellen, die wir also seinem Wort vertrauen und in seiner Kraft ihm folgen. Auf diesem Weg werden wir wie er zur Auferstehung gelangen, und wir werden dieses Heil auch schon hier und heute erfahren: darin, dass der Vater im Himmel auch uns führt und versorgt.

Dieses Verhältnis leidet allerdings Schaden, wenn wir sein Wort nicht mehr hören und nicht mehr mit ihm reden. Schon im zwischenmenschlichen Bereich zeigt es sich, dass da, wo nicht mehr miteinander gesprochen wird, Misstrauen wächst, dass Gemeinschaft auf Dauer unmöglich ist. „Funkstille“ zwischen zwei Menschen bringt auch ohne Worte zum Ausdruck: An dir liegt mir nichts!

Gott aber liegt viel an uns, unendlich viel. Er redet zu uns durch seinen Sohn, und er will, dass wir auf ihn hören und ihm antworten. In seinem Sohn bezeugt er uns: Ich steh' auf

eurer Seite! Ich meine es gut mit euch! Ich bin für euch da! So tritt Jesus als der Vollendete beim Vater für uns ein. So ist er für uns der Begründer des Heils. –

War dazu ein solcher Mittler nötig? Hätte Gott nicht einen anderen Weg finden können, um unser Heil zu schaffen, einen unblutigeren, weniger brutalen? Warum lässt er seinen Sohn ans Kreuz gehen?

Ich weiß nur eine Antwort darauf, liebe Gemeinde: Weil er uns liebt! Aber deswegen kann er nicht einfach unsere Sünde übersehen! Er würde doch seine Schöpfung preisgeben, wenn er immer nur sagen wollte: „Macht nichts, kleine Fische! Schwamm drüber!“ Er würde gute Miene dazu machen, dass sich das Böse unter uns immer mehr breit macht. Damit hätte er als Gott abgedankt. Er würde auf seine Ansprüche als Schöpfer der Welt, der doch alles sehr gut erschaffen hat und es auch weiter so haben will, verzichten.

Aber das, liebe Gemeinde, das wäre nicht das Evangelium! Gott gibt nicht klein bei. Nicht ein I-Punkt seines Gesetzes wird hinfällig. Er erhält sein Recht aufrecht, ja er macht es erst recht geltend. Nur eben auf eine ganz neue Weise, eben durch das Kreuz. **Hier** findet das Gericht über die Sünde statt: an ihm selbst! So wahrt Jesus das Recht Gottes und rettet uns, indem er sich selbst opfert.

Weil er für beides bis zum letzten eingetreten ist, darum ist, was Jesus auf sich genommen hat, so schwer gewesen. Er, der ganz auf Gottes Seite steht, hat sich voll zu uns gestellt. Seine Fürsprache erwirkt uns in jedem Augenblick das Heil. Darum lasst uns auf sein Wort hören, in guten wie in bösen Tagen ihm vertrauen und in seiner Kraft ihm folgen. Amen.

© Gerhard Triebe, Pfr

ELKG² 422,1-5 (Herr, stärke mch, Dein Leiden zu bedenken = EG 91)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart